

mitänand – das Geheimnis der Gastfreundschaft

Seid gastfrei!

Es gibt Menschen, die sind geborene Gastgeber. Freundlich, menschenoffen, herzlich, grosszügig, begabt im Kochen und der Unterhaltungskunst. Die leben richtig auf, wenn sie Gäste haben.

Ich gehöre da nicht dazu.

Ich mag Menschen – aber ich geniesse es auch, wenn sie wieder gehen. Manchmal brauche ich auch einfach meine Ruhe. Und wenn ich mit Menschen zu tun habe – dann bitte nicht bei mir zuhause. Ich habe eine kleine Wohnung. Zwei Zimmer. Diese Zimmer sind mein Rückzugsort. Meine kleine Burg, die mich vor dem Chaos der Welt schützt. In dieser kleinen Welt sind die Dinge auf mich abgestimmt – so eingerichtet, wie es mir gefällt. Es liegen Bücher auf allen Regalen und Tischen, mein Sofa ist gross genug für zwei Personen – wenn sie gerne kuscheln – und ich besitze zwei Stühle. Ich räume regelmässig auf, doch ich befürchte, wenn ich Gäste hätte, könnten sie das anders sehen. Meine zwei Zimmer sind nicht auf Gäste ausgerichtet – und ich möchte das ehrlich gesagt auch gar nicht ändern.

Ich könnte mir die Welt jetzt ganz einfach machen. Andere Menschen in der Gemeinde sind geborene Gastgeber. Sollen die doch Leute einladen – ich diene so, wie es meinen Gaben entspricht. Ich musiziere, halte Andachten oder Predigten. Tue das, was *mir* liegt.

Ich könnte sogar Biberverse zitieren, um diese Einstellung zu begründen – für irgendwas muss so ein Theologiestudium ja gut sein. Leider – oder zum Glück? – weiss ich auch, dass diese Einstellung zu kurz greift.

Gastfreundschaft in der Bibel

Es ist sogar eher das Gegenteil der Fall: Gastfreundschaft spielt in der Geschichte

des Volkes Gottes eine zentrale Rolle. Wie ein roter Faden taucht sie in der Bibel immer wieder auf. Eine Geschichte, die den hohen Stellenwert der Gastfreundschaft zeigt, findet sich ziemlich am Anfang der Bibel, im 1. Mose, Kapitel 19: Lot sitzt in Sodom im Stadttor, als er drei Männer in der Ferne sieht. Sofort springt er auf und geht ihnen entgegen. Er lädt sie nicht nur ein, er bittet sie, ja, drängt sie geradezu, bei ihm einzukehren. Er gibt ihnen nicht nur etwas zu essen, er bietet das Beste, das er hat, lässt Kuchen backen und wäscht ihnen die Füsse. Wir als Leser wissen zwar, dass die Männer Engel sind, von Gott gesandt, um Sodom zu prüfen – und, falls nötig, zu vernichten. Doch für Lot, und auch die restlichen Bewohner der Stadt, sind es einfach nur Fremde. Lot, der selbst fremd ist in der Stadt, ist der Einzige, der sie aufnehmen will – er ist sogar bereit, sie mit seinem eigenen Leben zu beschützen. Durch seine Gastfreundschaft beweist er seine Gerechtigkeit. Deshalb wird er gerettet, während die Stadt zerstört wird.

Im Buch Hiob findet sich noch eine Stelle, die diese Verbindung von Gastfreundschaft und Gerechtigkeit zeigt. Hiob hat alles verloren – seiner Meinung nach unverdient. Sein Unglück kann keine Strafe Gottes sein und ist ungerecht, weil er nie Unrecht getan hat, argumentiert er.

Im Kapitel 31 steht die letzte Verteidigungsrede Hiobs. Er wirft eine Herausforderung in den Raum: Wenn ihm jemand eine Sünde nachweisen könne, dann sei seine Strafe wohl verdient. Doch zuvor zählt er alle Verfehlungen auf, die er *nicht* begangen hat: er hat niemanden betrogen, nie die Ehe gebrochen, nie das Recht missachtet, nie fremde Götter angebetet. Und zu guter Letzt: Keiner seiner Gäste musste je hungrig sein, und niemandem hat er die Gastfreundschaft

verweigert. Für Hiob scheint klar: nicht gastfreundlich zu sein ist eine schlimme Sünde. Schlimm genug, dass der Verlust seines Reichtums, seiner Kinder und seiner Gesundheit eine angemessene Strafe wäre. Doch der Höhepunkt kommt mit Mose. Als Mose die Israeliten ins gelobte Land führt, gibt er ihnen zwei Gedanken mit auf den Weg:

Erstens: Ihr wart Fremdlinge in Ägypten. Denkt immer daran, wie ihr unterdrückt wurdet – und behandelt die Fremden bei euch entsprechend.

Zweitens (Lev 25,23): Das Land, in das ihr jetzt kommt, ist euch gegeben – aber es gehört euch nicht. Es gehört Gott. Ihr seid seine Gäste.

Im Buch Jesaja, Kapitel 25 wird dieses Bild auf die Spitze getrieben: Gott bereitet ein Festmahl auf dem Zion. Dort wird er den Tod für immer besiegen und alle Tränen abwischen – und *alle* Nationen sind dazu eingeladen – als seine Gäste. Gott ist der ultimative Gastgeber.

Jesus erzählt später gleich mehrere Gleichnisse, die dieses Bild aufnehmen: Gott lädt zum Hochzeitsfest! Mal werden die Zuhörer mit Gästen verglichen, mal mit Brautjungfern oder Torwächtern, aber die Frage ist jedes Mal die gleiche: Wirst du dabei sein? Bist du bereit, Gottes Gast zu sein?

Jesus selbst hat kein Zuhause; wohnt stattdessen als Gast bei verschiedenen Menschen – bei Petrus, wo er dessen Schwiegermutter heilt; bei Zachäus, wo er sich ganz frech selbst eingeladen hat, bei Lazarus, den er von den Toten auferweckt hat. Selbst beim Abendmahl sind Jesus und seine Jünger nur zu Gast.

Ein paar Jahre später kann Paulus seine Missionsarbeit nur durchführen, weil er als Gast bei fremden Menschen wohnen darf. Auch die ersten Gemeinden hatten keine eigenen Kirchgebäude, kein eigenes Zuhause – sie waren zu Gast bei einem ihrer Mitglieder. Es gäbe noch so viel mehr Stellen über die Gastfreundschaft in der Bibel. In Geschich-

ten, in Psalmen, in Bildern und Gleichnissen und auch als Auftrag an die Gläubigen taucht sie auf. Und immer wieder findet sich die Botschaft: diese Welt ist nicht euer eigentliches Zuhause. Ihr seid hier nur zu Gast; für eine Weile unterwegs. Eure Heimat ist anderswo – und weil ihr Gäste seid, seid doch auch gastfreundlich.

Gastfreundschaft zur Zeit der Bibel

Um zu verstehen, weshalb so viel Gewicht auf der Gastfreundschaft liegt, lohnt sich ein Blick in die Geschichte. Es gab zu der Zeit der Bibel noch keine Hotels, kaum Gasthäuser und definitiv kein internationales Recht. Reisende waren auf Gastfreundschaft angewiesen. Meist kam man bei Verwandten oder Bekannten unter – und es wurde erwartet, dass man Gäste aufnahm, die unerwartet auftauchten. Unerwartet war so ein Besuch eigentlich immer, man konnte ja schlecht eine SMS voraussenden. Jemanden abzuweisen hätte bedeutet, ihn draussen in der Wildnis übernachten zu lassen – bei den wilden Tieren und Räubern. Das wäre völlig undenkbar. Reisende – egal ob sie Pilger, Händler, Boten oder Apostel waren, oder aus sonst einem Grund unterwegs – sie mussten sich auf Gastfreundschaft verlassen. Menschen, die sie aufnahmen, ihnen Wasser, Essen und einen Ort zum Schlafen geben konnten. Reisen waren gefährlich. Deshalb war es so wichtig, gastfreundlich zu sein. Vielleicht war man ja irgendwann selbst auf Reisen – und wie könnte man Gastfreundschaft einfordern, wenn man selbst nicht gastfreundlich war?

Doch es kommt noch ein weiterer Aspekt hinzu: Häuser waren Zentren des gemeinsamen Lebens. Man wohnte in Grossfamilien; mehrere Generationen gemeinsam – und auch die Bediensteten wohnten oft im gleichen Haus. Reichere Menschen hatten grosse Anwesen, mit Gemeinschaftsräumen und viel Platz für Gäste. Man kochte draussen, im Innenhof, und ass auch dort. Das Haus war auch die Werkstatt, das Zentrum der eigenen

Firma, der Stall, die Webstube, die Kinderkrippe – und für die frühen Gemeinden waren Privathäuser auch die Kirchen. Gastfreundschaft bedeutet natürlich auch eine Mahlzeit und ein Bett – aber darüber hinaus noch so viel mehr! Im weitesten Sinn bedeutet «Gastfreundschaft»: jemanden in die Alltäglichkeiten des Lebens hineinzulassen. Deshalb war Gastfreundschaft nur die eine Seite: Ein Gast gibt auch etwas zurück! Es ist ein temporäres Mitglied der Familie. Er nimmt teil am Leben der Familie, hilft mit im Haushalt oder im Betrieb, spielt mit den Kindern, erzählt Geschichten, unterstützt beim Kochen – und verdient, wenn er länger bleiben will, auch sein eigenes Geld.

Untereinander!

Heute sieht die Welt schon etwas anders aus.

Als du das Thema «Gastfreundschaft» gehört hast, hast du vielleicht direkt an Fremde gedacht. Menschen, die wir einladen können, um ihnen Jesus näherzubringen.

Das ist ein wichtiger Aspekt. Wir sollten offen sein gegenüber Fremden. Andere einladen und sie willkommen heissen; bei uns zuhause, oder hier im Gottesdienst. Fremde einzuladen ist der beste Weg, sie dem näherzubringen, was uns wichtig ist – dem Evangelium.

Doch das ist nur ein kleiner Teil dessen, was die Bibel mit Gastfreundschaft meint. Der Höhepunkt, sozusagen. Die letzte Konsequenz.

Zuerst kommt das Fundament.

Dieses Fundament habe ich vorher schon erwähnt.

Gott. Ihm gehört die Erde. Er lädt uns ein an seinen Tisch, aus seiner Gnade. «Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein» – so sagt es König David im Psalm 23. Jesus erzählt das Gleichnis vom Hochzeitsfest, zu dem alle eingeladen sind – und Gott ist der Gastgeber. Gottes

Gastfreundschaft ist ein Bild für seine Gnade und Liebe zu uns.

Aus der Liebe Gottes zu uns soll unsere Liebe zueinander wachsen. «Wie mich der Vater geliebt hat, so habe ich euch geliebt», sagt Jesus im Johannesevangelium, und ein paar Verse später «Dies ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe.» Petrus, in 1.Petrus 4,8-10, wird schon konkreter: «⁸Vor allen Dingen habt untereinander beständige Liebe [...]. ⁹Seid gastfrei untereinander ohne Murren. ¹⁰Und dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.»

Gastfreundschaft ist die Form unserer Liebe zueinander. Ich würde sogar etwas provokativer sagen: Die Gastfreundschaft ist unser Übungsfeld. Gastfreundschaft ist der Moment, an dem unsere Liebe zueinander von einem abstrakten Begriff zu einer konkreten Handlung wird.

Hier liegt eine gefährliche Falle. Ich persönlich würde den Dienst am liebsten einfach denen überlassen, die es am besten können. Das ist auch eigentlich ganz naheliegend: Wir alle haben verschiedenen Gaben erhalten, also teilen wir doch auch die Aufgaben entsprechend zu. Wer predigen kann, der soll predigen, wer evangelisieren kann, der soll evangelisieren, wer gut mit Kindern umgehen kann, soll in der Kinderhüte helfen, wer technisch begabt ist, soll in der Technik helfen. Und wer gastfreundlich ist, der soll Leute zu sich nach Hause einladen – oder im Begrüssungsteam arbeiten, oder im Bistro-Team. Aber Gastfreundschaft ist nicht eine Aufgabe, die erledigt werden muss.

Gastfreundschaft ist der deutlichste Ausdruck der Liebe, die uns alle zusammenhält. Gastfreundschaft ist das nach aussen sichtbare Zeichen unserer inneren Verbundenheit. Gastfreundschaft ist die Kultur des Leibes Christi.

Und deshalb betrifft die Gastfreundschaft uns alle!

Ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat

Wenn es dir jetzt ähnlich geht wie mir; wenn du schon Herzrasen verspürst bei dem blossen Gedanken daran, wildfremde Menschen bei dir zuhause beherbergen zu müssen – ich kann dich beruhigen. Das ist nicht, was damit gemeint ist. Oder, etwas umfassender: es ist noch so viel mehr damit gemeint! Petrus nennt in seinem Brief drei Punkte im gleichen Satz: Liebt einander, seid gastfreundlich, und dient einander – ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat. Diese drei Dinge gehören zusammen. Gastfreundschaft bedeutet nicht einfach eine Einladung zum Essen. Das gemeinsame Essen gehört dazu – aber eigentlich geht es um das gemeinsame Leben. Zur Zeit des Neuen Testaments war das Abendessen der Höhepunkt des Tages. Schon früh am Morgen ging man an die Arbeit – aufs Feld oder den Markt, ging in der Werkstatt einer Arbeit nach oder tat, was auch immer es zu tun gab. Ein kleines Mittagessen ass man auf dem Feld – meist Reste von gestern oder einfach Brot. Aber abends – abends wurde gekocht. Diese Mahlzeit war der Punkt, an dem die ganze Hausgemeinschaft beieinander war. Die Sonne war untergegangen und es wurde angenehm kühl. Hier fand das eigentliche Leben der Familie statt. Man tauschte sich aus, lachte, erzählte Geschichten und vieles mehr.

Die frühen Kirchen verstanden sich als Familie – und konsequenterweise assen sie auch meist gemeinsam. Die Nicht-Christen lebten als Familien in Hausgemeinschaften, und assen auch gemeinsam – als Hausgemeinschaft. Die Christen hingegen sahen sich als eine einzige Grossfamilie, und deshalb trafen sie sich jeden Abend fürs Abendessen. Dort feierten sie auch das Abendmahl – nicht als losgelöstes Ritual am Sonntagmorgen, sondern als essentieller Bestandteil des gemeinsamen Lebens.

Gastfreundschaft bedeutete für sie, jemanden am Leben der Familie teilhaben zu lassen – jemanden, der eigentlich (noch) nicht

dazugehörte. Das gemeinsame Essen – speziell das Teilen des Abendmahls – war der Höhepunkt des Familienlebens – und der Höhepunkt der Gastfreundschaft.

Aber Traditionen ändern sich; das ist ganz normal. Wir müssen nicht wieder so leben wie die Menschen im ersten Jahrhundert. Doch genau deshalb sehe ich mich hier besonders herausgefordert. Denn die Bibel fordert uns dazu auf, gastfreundlich zu sein. Leben zu teilen. Einander zu dienen – jeder mit der Gabe, die er empfangen hat. Wenn wir das heute immer noch tun wollen, dann müssen wir unser Verständnis weiten. Wir müssen neue Wege, neue Formen finden, um Gastfreundschaft zu leben. Niemand ist hier ausgenommen – aber nicht für jeden bedeutet es das Gleiche.

Gastfreundschaft bedeutet, Dinge gemeinsam zu tun, die man eigentlich alleine machen würde. Andere am Alltag teilhaben lassen, bis in die eigene Wohnung hinein. Es kann bedeuten, sein Wohnzimmer für Lerngruppen der Kinder zu öffnen – oder gleich für Nachhilfe. Auch das ist Gastfreundschaft.

Für manche bedeutet es vielleicht, die Kinder gemeinsam zu hüten – gemeinsam, oder im Wechsel.

Andere könnten sich dafür entscheiden, gemeinsam zu essen – vielleicht zwei oder drei Familien gemeinsam, oder jemanden einzuladen, der sonst alleine wäre.

In Basel, wo ich gerade wohne, gibt es eine Gruppe von jungen Erwachsenen, die jeden Sonntag nach dem Gottesdienst gemeinsam kochen und essen. Ich kenne auch ein Ehepaar, das jeden Sonntag jemanden zum Essen einlädt – vorzugsweise jemanden, den sie noch nicht kennen.

Vielleicht möchten einige auch gemeinsam eine Wohnung putzen, oder gleich zwei, und dann zum Abschluss gemeinsam ein Zvieri essen.

Mir würde es guttun, regelmässig mit jemandem Sport zu machen; anderen würde es helfen, wenn sie gemeinsam die Sommerrei-

fen montieren würden; vielleicht hat jemand auch eine Gabe, die er oder sie gerne einsetzen würde – kann stricken, nähen oder backen und braucht nur noch Leute, die die Kunstwerke auch abnehmen und wertschätzen; oder träumt von einem Chat, in dem Gemeindeglieder Dinge austauschen können, die sie nicht mehr brauchen...

Brücken bauen

Vielleicht denkt sich jetzt der eine oder andere: Die Liste hat ja ganz gut angefangen, aber so gegen Ende – das hat doch nichts mehr mit Gastfreundschaft zu tun!

Ja, das stimmt! Und genau darum geht es! Gastfreundschaft bedeutet, Leben zu teilen. Wenn wir sie pflegen, bauen wir Brücken, und über diese Brücken können wir auch alle anderen Gaben teilen, die Gott uns gegeben hat!

Die Gastfreundschaft ist ein Werkzeug. Sie ermöglicht es uns, Liebe ganz praktisch weiterzugeben. Gastfreundschaft ist unser Übungsfeld, und wenn wir sie praktizieren, findet die Liebe oft noch ganz andere Wege und Formen. Gastfreundschaft knüpft Bande, stärkt den Zusammenhalt und schafft Vertrauen. Und wenn Liebe praktisch wird, dann spürt man das! Es schafft eine Atmosphäre, in der sich jeder willkommen, akzeptiert und geschätzt fühlt. Wenn Fremde in eine Gemeinschaft kommen, die eine Kultur der Gastfreundschaft pflegt, fühlen sie sich wohl – und möchten vielleicht sogar Teil dieser Familie werden.

Gastfreundschaft ist Gottes Geschenk an uns. Unsere Liebe zueinander ist nicht vollkommen – aber dank der Gastfreundschaft kann sie wachsen.

In all dem geben wir nur weiter, was wir selbst empfangen haben. Wir sind selber nur Gäste auf Erden. Gottes Gäste. Wenn wir gastfreundlich sind, behandeln wir andere Menschen so, wie Gott uns behandelt.

Für mich ist diese Botschaft eine grosse Herausforderung. Sie reisst mich aus meinem sicheren, kontrollierbaren Alltag heraus. Mei-

ne Wohnung ist doch nicht meine Burg und mein Rückzugsort, sondern eine Leihgabe Gottes. Aber gleichzeitig ist es auch eine unglaubliche Erleichterung, nicht alles alleine tragen zu müssen. Ich werde noch viel üben müssen, andere in meinen Alltag hineinzulassen, aber egal was kommt, ich darf trotzdem immer wissen: Gott ist der ultimative Gastgeber. Er wird mich mit allem versorgen, das ich brauche.

Zum Schluss möchte ich euch noch eine Frage mit auf den Weg geben. Die Band wird noch ein Instrumental spielen; nehmt euch doch so lange Zeit, oder tauscht sogar miteinander aus, zu zweit oder zu dritt.

Was hast du von Gott empfangen, dass du weitergeben willst?

Was ist ein Bereich deines Alltags, den du mit anderen teilen könntest?

Wo wärst du froh um Hilfe – oder einfach nur Gemeinschaft?

Hast du vielleicht sogar eine konkrete Idee – eine Art, Leben zu teilen, die du gerne einmal ausprobieren würdest?

.....
Viva Kirche Romanshorn
Gott und Menschen begegnen
Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Viva Kirche Romanshorn, 2026
Predigt: Tobias Alberts, 12.04.2026
Kontakt: martin.maag@vivakirche.ch